

Interview mit Vivianne, 8 Jahre und Daniel 11 ½ Jahre

Als euer Papa gestorben ist, könnt ihr euch erinnern, wie traurig ihr gewesen seid?

Vivianne: Mehr als traurig!

Ist die Traurigkeit heute immer noch gleich gross?

Daniel: Nein, ich bin weniger traurig, wir haben es ein bisschen verdaut.

Vivianne: Wir haben gelernt, damit umzugehen. Manchmal denken wir daran, aber das geht jetzt besser.

Habt ihr euren Papa noch gesehen, als er gestorben war?

Beide: Ja.

Darf man Kindern erlauben, ihren verstorbenen Papa oder die verstorbene Mama zu sehen?

Daniel: Ja, doch.... obwohl das war schon schlimm.

Wäre es besser gewesen, wenn ihr ihn nicht mehr gesehen hättet?

Vivianne: Nein, dann wäre ich noch trauriger gewesen!

Daniel: Wir durften im Garten mit Freunden den Sarg bemalen. Mit Mama zusammen konnte ich den Sarg zuschrauben, bevor wir Papa darin aus dem Haus getragen haben. Die Urne haben wir drei zusammen selbst getöpfert.

Kann man mit Kindern über den Tod reden?

Daniel: Ja, das kann man. Das geht.

Es gibt Leute, die sagen, man solle Kinder vor Tod und Trauer fernhalten. Was sagst du denen?

Daniel: Ich finde es schlimm, wenn man Kindern verbietet über den Tod zu reden. Egal ob über den verstorbenen Vater oder über das verstorbene Haustier.

Ihr seid von einer Trauerbegleiterin begleitet worden. Wie war das?

Vivianne: Sie hat uns teilweise Sachen gefragt, die uns noch trauriger gemacht haben. Aber sonst war es ganz toll. Sie hat uns viel geholfen und erklärt.

Daniel: Sie hat uns aber nicht so schlimme Sachen gefragt wie die Mama!

Was waren das für Sachen?

Vivianne: Nun ja, so schlimm war es nicht. Wir konnten ihr auch sagen, dass wir manchmal Fragen nicht beantworten wollten oder nicht wussten, was wir dazu sagen sollten.

Kommt die Trauerbegleiterin noch zu euch, ein Jahr nachdem euer Papa gestorben ist?

Daniel: Nein, wir gehen jetzt manchmal in ihre Waldtrauergruppe, gemeinsam mit anderen Kindern. Das ist toll!

Vivianne: Da können wir Kindern Tipps geben, deren Mama oder Papa erst vor kurzem gestorben ist.

War es euch peinlich, vor der Trauerbegleiterin zu weinen?

Beide: Nein, überhaupt nicht.

Wie ist es, wenn die Mama heute weint?

Vivianne: Dann ist das nicht mehr so wahnsinnig schlimm, aber immer noch schlimm.

Meistens fange ich dann auch an zu weinen. Dann liegen wir zusammen in meinem Bett und reden darüber.

Müsst ihr auch in der Schule manchmal an euren Papa denken oder wenn ihr bei Freunden seid?

Vivianne: Es geht so. Ich musste auch schon mal in der Schule weinen, aber meistens tue ich das zuhause.

Daniel: Bei dir, Vivianne, in der Klasse ist ein Kind, dessen Papa auch gestorben ist und bei zwei anderen ist der Papa weggegangen. Bei mir gibt es drei Kinder, bei denen die Eltern getrennt sind und der Papa von einem Freund ist auch gestorben.

Könnt ihr denn noch glücklich sein?

Beide: Ja!

Sind die Sachen von eurem Papa alle weg?

Daniel: Nein! Das wäre schlimm, wenn alles weg wäre, was mich an Daddy erinnert! Dann wäre das Haus halb leer!

Vivianne: Das wäre sehr schlimm. Aber wir haben Mama gefragt, was mit Papas Sachen im Eingang passiert. Da waren nämlich immer noch seine Schuhe und seine Jacken. Wir haben Mama gefragt, ob wir die Sachen nicht in den Keller räumen könnten. Denn immer, wenn wir von der Schule heimkamen, sahen wir Papas Sachen. Das war nicht schön. Das hat mich traurig gemacht, weil ich ihn so vermisse.

Daniel: Ein paar wenige Jacken hängen noch dort.

Vivianne: Zwei Paar Schuhe sind noch da. Die hat jetzt Mami an, weil sie dieselbe Schuhgrösse hat wie Daddy. Jetzt kann sie seine Schuhe anziehen (lacht).

Wo ist euer Papa jetzt?

Beide: In unserem Herzen!

Vivianne: Und als wir in den Skiferien waren, dachte ich, ich weiss nicht mehr wie es geht. Aber dann habe ich fest an Daddy gedacht und konnte die Piste hinunter sausen! Er hat uns damals das Skifahren beigebracht. Und als wir fest an ihn dachten, haben wir uns wieder an seine Tricks und Anweisungen wieder erinnert.

Daniel: Mami hat ihm kurz vor seinem Tod noch gesagt, er solle den Fussball-Gott solange suchen, bis er ihn findet und ihm sagen, dass der BSC Young Boys endlich nach 32 Jahren die Meisterschaft gewinnen soll. Und er hat es gemacht!!

Daniel und Vivianne aus Bern haben ihren Vater im August 2017 durch eine schwere Krankheit verloren. Die Mutter der beiden hatte bereits vor dem Tod ihres Mannes familientrauerbegleitung.ch kontaktiert. Heute besuchen die Kinder in regelmässigen Abständen eine Waldkinder-Trauergruppe.

Dieses Gespräch oder Auszüge davon stehen für Medienschaffende unter Nennung des Vereins familientrauerbegleitung.ch zur freien Verfügung. Die Namen der Kinder wurden auf deren Wunsch geändert. Das Gespräch fand Ende Mai 2018 mit Stéphanie Berger, Trauerbegleiterin, statt.

Download Interview und weitere Infos unter: familientrauerbegleitung.ch

Gespräch mit der Mutter von Daniel und Vivianne

Wie wurden Sie von der Familientrauerbegleiterin unterstützt?

Mein Sohn Daniel konnte zum Beispiel erst in Anwesenheit der Familientrauerbegleiterin über den bevorstehenden Verlust weinen, weil ich selbst erst in ihrer Anwesenheit meine Gefühle zeigen konnte. Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich mich «zusammen gerissen», weil ich der Fels in der Brandung sein wollte. Aber ich habe gelernt, meine Trauer vor den Kindern zu zeigen und zu leben. Das hat vieles bei den Kindern gelöst.

In welchen Situationen würden Sie eine Familientrauerbegleitung empfehlen?

Eigentlich schon in dem Moment, in dem feststeht, dass der Vater oder die Mutter unheilbar krank sind. Für meinen Mann und mich war klar, dass wir die Kinder über die ausweglose Situation informieren. Aber die Frage war, *wann* und *wie* wir es den Kindern sagen. Schon nur ein Telefongespräch mit einer Fachperson führen zu können, war für mich da sehr hilfreich.

Haben Sie Ihren Kindern nicht zu viel zugemutet, als Sie die beiden ihren toten Vater haben sehen und sogar berühren lassen?

Nein. Natürlich ist es tief erschütternd, seinen toten Vater zu sehen. Aber ich kenne meine Kinder und ich weiss, was ich ihnen zumuten kann. Ich wusste auch wie wichtig es für sie ist, ihn noch einmal zu sehen, ihn zu berühren und zu beweinen. Ich habe sie nicht gezwungen in sein Zimmer und an sein Bett zu gehen. Sie sind freiwillig gekommen. Aber ich denke, auch in einer Spitalumgebung hätten sie ihn sehen wollen. Das war für meine Kinder sehr wichtig, um die Situation zu begreifen. Nein, ich habe meinen Kindern nicht zu viel zugemutet. Wenn ich sehe, wie sie heute damit umgehen und darüber reden, bestätigt das meinen damaligen Entscheid.

Was haben Sie mit den Kindern gemacht, als ihr Vater gestorben war?

Nachdem mein Mann gestorben war, behielten wir ihn noch für 48 Stunden bei uns zu Hause. Es kamen einige Freunde und Familienmitglieder vorbei um Abschied zu nehmen. Meine Tochter Vivianne wollte gerne ihre Freundin dabei haben. Deren Mutter hatte anfangs einige Bedenken, kam dann aber mit ihrer Tochter zu uns. Als sie sah, wie unkompliziert und natürlich die Kinder mit dem Tod umgehen, war sie beruhigt. Sie war sehr bewegt, als sie die Kinder im Garten beobachtete, wie sie gemeinsam den Sarg bemalten. Im Nachhinein bekam ich von vielen sehr positive Rückmeldungen.

Gab es danach Reaktionen oder Schwierigkeiten bei der Freundin Ihrer Tochter?

Nein. Ihre Mutter sagte mir, dass sie sich nicht vorstellen konnte, wie sorgsam so etwas Schlimmes gestaltet werden kann. Ich möchte betonen, dass niemand etwas tun musste. Jeder konnte frei entscheiden, was und wie viel möglich war.

Ich war sehr beeindruckt, wie mein Sohn selber entschieden hatte, den Sargdeckel mit mir anzuschrauben und dabei sein wollte, als wir seinen Vater aus dem Haus getragen haben. Meine Tochter hatte entschieden, nicht dabei zu sein. Ich denke, wenn man ihnen diese Möglichkeiten gibt, können die Kinder aus sich heraus wachsen. Dass die Kinder in allen Phasen dabei sein konnten, wenn sie das wollten, half ihnen, den Verlust zu begreifen und damit leben zu lernen.

Haben Sie nach dem Tod Ihres Mannes das Haus umgestellt oder seine Sachen weggeschafft?

Nein! Den Garderobenschrank zum Beispiel, hatte mein Mann selbst gebaut – zusammen mit den Kindern. Das hätte auch alles weg müssen und dann wäre das Haus, wie Daniel es gesagt hat, halb leer gewesen. Aber das Wegräumen seiner Jacken war ein Teil der gemeinsamen Verarbeitung. Ich selbst machte die Erfahrung, dass unendlich wertvolle Gespräche entstehen, wenn Kinder in die Entscheidungen miteinbezogen werden.

Was denken Sie als betroffene Mutter über familientrauerbegleitung.ch?

Es tut gut zu wissen, dass hier Leute sind, die Eltern im Umgang mit Kindern in einer Verlustsituation unterstützen. Jemand, der direkt mit den Kindern arbeitet oder einfach beratend zur Seite steht. Trauerbegleitung ist eine grosse Stütze für Eltern. Das Allerwichtigste, was ich allen Eltern mitgeben will: Seid immer ehrlich zu euren Kindern, auch wenn es schmerzhaft und traurig ist. Dann kann man erleben, wie die Kinder über sich hinauswachsen und eine unglaubliche Resilienz (Widerstandsfähigkeit) entwickeln.

A. K. ist die Mutter von D. und V. Als Intensivpflegefachfrau konnte sie erreichen, dass ihr Mann zu Hause sterben durfte. Sie hat viel Unterstützung vom Verein familientrauerbegleitung.ch erhalten.
--

Dieses Gespräch oder Auszüge davon stehen für Medienschaffende unter Nennung des Vereins familientrauerbegleitung.ch zur freien Verfügung. Die Namen der Kinder wurden auf deren Wunsch geändert. Das Gespräch fand Ende Mai 2018 mit Stéphanie Berger, Trauerbegleiterin, statt.

Download Interview und weitere Infos unter: familientrauerbegleitung.ch

Interview mit Christine Leicht, Familientrauerbegleiterin

Was tun Sie, wenn Sie eine Familie besuchen?

Jede Familie ist einzigartig. Ich kann nie voraussehen, was mich erwartet und was ich tun werde.

Der Rahmen für den Erstbesuch wird im Voraus telefonisch abgesprochen. Wir treffen uns meistens zu einem gemeinsamen Tee rund um den Tisch zu Hause bei den Kindern. Das verbindet und gibt Sicherheit. Ich arbeite mit entsprechenden Bilderbüchern oder Geschichten. Manchmal basteln wir im Gedenken an das verstorbene Familienmitglied etwas oder gehen in den Wald, wo sehr viel Ausdruck möglich ist. Ich helfe den Kindern eine Brücke zwischen ihrem Alltag und dem Verstorbenen zu finden und zeige ihnen, wie sie selbst diese Verbundenheit als Kraftquelle leben können.

Worin besteht Ihre Aufgabe als Familientrauerbegleiterin?

Ich unterstütze die Kinder auf spielerische Art und Weise, einen Bezug zu ihren Gefühlen herzustellen. Sie haben je nach Alter noch nicht genügend Ausdrucksmöglichkeiten, um das was sie gerade erleben, in Worte zu fassen. Und oftmals können sie diese Flut an Gefühlen weder begreifen noch einordnen. Darum stelle ich einfache Fragen wie «wie fühlst du dich gerade?» und «wie fühlt sich das in deinem Körper an?». Ich habe beispielsweise Gefühlskarten mit kleinen Monstern in verschiedenen emotionellen Zuständen. Manchmal helfen die den Kindern, ihr Gefühl zu umschreiben. So gehört es zu meiner primären Aufgabe, ihrem Verlust Raum und Aufmerksamkeit zu geben, damit sie ihre Gefühle auf vielseitige Weise ausdrücken können.

Ist das denn nicht sehr traurig?

Ja sicher, keinen Papa oder keine Mama mehr zu haben oder ein Geschwister zu verlieren ist zutiefst traurig. Aber es ist Tatsache in ihrem Leben geworden und ich habe die Aufgabe, ihnen zu zeigen, wie sie damit umgehen können. Ich bestätige ihnen, dass das, was passiert ist, sehr traurig ist und ich empfinde mit ihnen – ohne dabei wie ein Häufchen Elend zu sein. Wir *gehen* mit den Kindern ein Stück Weg, ohne dabei selber in Trauer zu verfallen, das ist sehr wichtig.

Wann ist eine Familientrauerbegleitung beendet?

Wenn die Familie wieder den Boden unter den Füßen hat und mit den Instrumenten, die ich ihr mitgegeben habe, sich selber zu helfen weiss. Das heisst, dass sie ihre Gefühle selbst regulieren und den Dialog untereinander aufrecht halten kann. Es ist keine Frage, eine Familie wird nach einer Trauerbegleitung nicht mehr unbeschwert sein wie vor dem Verlust. Aber sie kann für sich einen Ort oder Raum schaffen, um ihre Trauer individuell oder gemeinsam zum Ausdruck zu bringen.

**Es herrscht noch immer die Meinung, dass man Kinder vor Tod und Trauer schützen soll.
Was ist Ihre Haltung dazu?**

Man tut damit keinem Kind einen Gefallen! Kinder sind neugierig und so sensibel, dass sie merken, wenn etwas in der Familie nicht mehr so ist wie vorher. Sie fühlen sich ausgeschlossen und betrogen, wenn man sie von etwas so Grossem und Wichtigem fernhält, wie beispielsweise der Beerdigung.

Dann kann man Kindern Tod und Trauer überhaupt zumuten?

Ja, immer natürlich entsprechend ihrem Alter und ihren Fähigkeiten. Der Tod ist ein Teil des Lebens, er gehört dazu. Jedes Kind erkennt ungefähr mit zwei Jahren, dass ein Käfer nicht mehr weiter krabbelt wenn es ihn zertreten hat. Früher, in einer Sippe oder Dorfgemeinschaft, haben die Kinder den Tod von früh an mitbekommen. Man hat die Verstorbenen zu Hause noch aufgebahrt und die Gemeinde hat die Trauernden besucht. Die Kinder waren immer mit dabei, das gehörte einfach zum Leben. Heute nimmt man die Kinder oft nicht einmal mehr mit zu einer Beerdigung. Das ist keine gute Tendenz, finde ich. Wie soll ein Kind den Tod seines geliebten Grossvaters begreifen, wenn er plötzlich weg ist? Kinder brauchen Handlungen und altersentsprechende Antworten auf ihre Fragen, um begreifen zu können.

Braucht jede Familie eine Trauerbegleitung?

Nein. Jede betroffene Familie sollte zwar eine Trauerbegleitung beanspruchen dürfen, wenn sie das will. Viele Familien sind jedoch unmittelbar nach dem Verlust von der Gemeinschaft gut getragen. Manche beanspruchen meine Unterstützung sofort, andere erst Monate später. Aber manchmal kann ich mit einer telefonischen Auskunft bereits viel in Gang setzen und ein Besuch meinerseits bei der Familie erübrigt sich dann.

Letzte Frage: Heilt die Zeit Wunden?

Ja, auf jeden Fall arbeitet die Zeit für uns. Aber nur, wenn die Betroffenen sich ihrer Trauer bewusst annehmen, statt sie zu verdrängen.

Christine Leicht ist diplomierte Kleinkindererzieherin und hat die Ausbildung zur Trauerbegleiterin bei Dr. Jorgos Canacakis absolviert. Mit diversen Weiterbildungen und dem Diplomlehrgang zur Familientrauerbegleiterin bei Mechthild-Schroeter-Rupieper spezialisierte sie sich für die Begleitung trauernder Kinder und deren Familien. Sie verfügt über jahrelange Begleiterfahrung, ist Gründungsmitglied des Vereins familientrauerbegleitung.ch und leitet in Bern die Wald-Kindertrauergruppe.

*Dieses Gespräch oder Auszüge davon stehen für Medienschaffende unter Nennung des Vereins **familientrauerbegleitung.ch zur freien Verfügung**. Die Namen der Kinder wurden auf deren Wunsch geändert. Das Gespräch fand Ende Mai 2018 mit Stéphanie Berger, Trauerbegleiterin, statt.*

Gespräch mit Eliane Bieri, Präsidentin und Mitbegründerin des Vereins familientrauerbegleitung.ch

Warum gibt es neuerdings den Beruf der Trauerbegleitung?

Das hat viele Gründe, die mit unserer Lebensweise und unserer Gesellschaft zu tun haben. Die Familien leben weit verstreut voneinander, die Menschen leben länger und der Tod ist kein normaler Bestandteil des Lebens mehr. So kann es passieren, dass man erst mit dreissig Jahren zum ersten Mal mit einem Todesfall konfrontiert wird und Mühe hat auf die Trauer zu reagieren. Ausserdem sind viele Menschen nicht mehr in Gemeinschaften eingebettet, die sie mit Ritualen oder Methoden bei der Verarbeitung des Verlustes unterstützen. Zusätzlich erwartet die Gesellschaft stets gut gelaunte Menschen und bringt kaum die nötige Geduld für die Trauerzeit auf.

Wie reagieren Therapeuten oder Seelsorger der Kirchen auf Ihren neuen Berufsstand?

Weil der Beruf der Trauerbegleitung in der Schweiz noch zu wenig bekannt ist, kann es vorkommen, dass bestehende Institutionen verunsichert sind und diesbezüglich Fragen haben. Deshalb ist Öffentlichkeitsarbeit auch so wichtig. Es geht nicht um Vergleiche, sondern darum, dass dieses Angebot neben anderen Möglichkeiten beansprucht werden kann. Es ist ein niederschwelliges Angebot, das im richtigen Moment eingesetzt sehr hilfreich ist. Ich bin überzeugt, dass es viele Familien gibt, die eine Trauerbegleitung in Anspruch nehmen möchten. Das vorhandene Angebot deckt die Nachfrage nicht. Das zeigt auch das grosse Interesse für unseren Verein, obwohl wir noch wenig Öffentlichkeitsarbeit geleistet haben.

Was sind die Voraussetzungen um ein Trauerbegleiter oder eine Trauerbegleiterin zu werden?

Wir legen Wert auf eine professionelle Ausbildung in Trauerbegleitung. Hierzu gibt es bereits empfehlenswerte Angebote, wie zum Beispiel in Deutschland bei Jorgos Canacakis, bei Lavia Institut für Familientrauerbegleitung von Mechthild Schroeter-Rupieper oder in der Schweiz bei Lebensgrund GmbH. Es gibt vereinzelte Begleiterinnen mit einem therapeutischen Hintergrund, die interessiert sind eine Zusatzausbildung zur Jugend- und Kindertrauerbegleitung abzuschliessen.

Was für einen beruflichen Hintergrund bringen die Begleiterinnen und Begleiter mit?

Ganz unterschiedlich: von Pädagogik über Kunst, administrative Ausbildung bis hin zur medizinischen Pflege oder, wie erwähnt, sie sind bereits Therapeuten. Alle sind in diesem Sinne Quereinsteiger, die sich an einem Punkt in ihrem Leben mit ihrer eigenen Trauer-Biografie auseinandergesetzt haben. Sie alle waren einmal direkt oder indirekt mit einem Verlust konfrontiert worden, sei es durch Tod, Scheidung, Umzug oder das aufgeben eines innigen Wunschbildes.

Die eigene Trauergeschichte ist also die Motivation, andere zu begleiten?

Nein, es ist die Erfahrung, dass die Trauer eine natürliche Reaktion ist und zu einer Ressource werden kann. Diese Erfahrung möchten wir weitergeben, im Gespräch oder kreativem Ausdruck. Wir haben in unserer Gesellschaft lediglich verlernt, damit umzugehen oder allein schon die Trauer zuzulassen.

Das heisst also, eine Trauer benötigt keinen Psychiater oder Psychologen?

Die Trauer ist keine Krankheit! In der Trauerbegleitung stärken wir die *Trauerfähigkeit*, die jeder Mensch besitzt und therapieren nicht. Unsere Begleitung fokussiert auf vorhandene Ressourcen, im Sinne von: Wie gehen wir hier und jetzt mit der Trauer um. Aber es ist manchmal tatsächlich eine Gratwanderung. Wenn eine erschwerte Trauer vorliegt wie zum Beispiel ein dramatischer Todesumstand, jemand gleich mehrere Verluste innert kürzester Zeit zu verarbeiten hat oder die Beziehung zum Verstorbenen belastend war, dann kann eine Therapie zusätzlich zur Trauerbegleitung notwendig werden. Ich möchte hier aber noch betonen, dass ein Suizid nicht automatisch eine erschwerte Trauer nach sich zieht! Jeder Trauerfall ist einzigartig, weil unendlich viele Faktoren mitspielen. Trauer kann nicht in ein Schema gepresst werden. Unsere Trauerbegleiterinnen und –begleiter sind darin geschult, jeden Fall individuell einzuschätzen und gegebenenfalls der Person eine Therapie zu vermitteln. Das ist eine unserer ethischen Richtlinien.

Oft wird beobachtet, dass Kinder bereits einen Tag nach dem Tod eines Elternteils wieder spielen und lachen. Können sie besser mit der Trauer umgehen als die Erwachsenen?

Hier muss man aufpassen. Kinder trauern sprunghaft, manchmal sind sie tieftraurig, dann plötzlich gehen sie raus und spielen Fussball. Die Traurigkeit holt sie aber immer wieder ein. Ein Kindergartenkind erlebt die Trauer wie eine Pfütze, es springt rein, ist traurig und weint, dann springt es raus und spielt weiter. Ein etwa 10-jähriges Kind erlebt die Trauer bereits als einen Tümpel, wo es länger dauert, bis es wieder hinaus findet. Das geht weiter bis ins

Erwachsenenalter, in welchem die Trauer durchaus die Dimension eines Ozeans annehmen kann.

Ist es nicht besser, Kinder und Jugendliche vor der Trauer zu bewahren?

Nein. Es geht um etwas sehr Schlimmes, das die Kinder zu verkraften haben. Und das gelingt nicht, in dem wir den Tod und die Trauer wegsperren, was leider oft noch als die beste Methode betrachtet wird. Schweigen oder Schönreden verunsichert die Kinder zusätzlich. Wir führen sie, abgestimmt auf ihr Alter und ihren familiären Umstand, an den Tod heran und stärken sie in ihrer Resilienz und in ihrem Begreifen des Verlustes. Das ist wichtig, weil die verstorbene Mutter für ein achtjähriges Mädchen anders fehlt, als wenn es dann 12 Jahre alt ist. Sie fehlt anders während der Pubertät oder an der eigenen Hochzeit. So wird ein Kind ein Leben lang diesen Verlust neu begreifen. Hat das Mädchen aber gelernt, dass es die Fähigkeit zu trauern besitzt und sie anwenden kann, wird es mit der immer wieder auftauchenden Trauer umzugehen wissen.

Zum Schluss noch eine Aussage, die Trauernde häufig zu hören bekommen: «Die Zeit heilt alle Wunden.» Können Sie dem als Fachfrau zustimmen?

Ich glaube nicht, dass die Wunde heilt, indem man einfach nichts tut und abwartet. Wenn man die Wunde nur überpflastert, dann heilt auch nichts, es kann eitern und schlecht vernarben. Vereinzelt mag das funktionieren, aber in den allermeisten Fällen nicht. Die Trauer holt einen früher oder später wieder ein. Ich glaube, dass sich die Trauer mit der Zeit verändert, die Wunde brennt nicht mehr so stark. Wird diese Wunde jedoch gepflegt und bekommt sie die nötige Aufmerksamkeit, dann kann man aus der Trauer gestärkt heraus wachsen.

Eliane Bieri, Präsidentin und Gründungsmitglied von familientrauerbegleitung.ch, Intensivpflegefachfrau und Familientrauerbegleiterin. Sie wohnt mit ihrer Familie in Luzern und leitet eine Kinder- und Jugendtrauergruppe.

Dieses Gespräch oder Auszüge davon stehen für Medienschaffende unter Nennung des Vereins familientrauerbegleitung.ch zur freien Verfügung. Das Gespräch fand Ende Mai 2018 mit Stéphanie Berger, Trauerbegleiterin, statt.

Download Interview und weitere Infos unter: familientrauerbegleitung.ch